

Jahrgang XIV | Posen, Oktober 1913 | Nr. 10

Zu Gneisenaus Tod.

Von
M. Laubert.

Wir besitzen über Gneisenaus Ende bekanntlich mehrere in sich nicht genau übereinstimmende Berichte: einen Brief des kommandierenden Generals von Roeder an Grolman vom 24. August 1831[1]), einen Brief von des Feldmarschalls ältestem Sohne, seinem damaligen 2. Adjutanten Rittmeister Grafen August v. Gneisenau an des Vaters Jugendfreund Professor Siegling vom 25. August[2]), ferner einen späteren Brief Augusts[3]), die späteren Aufzeichnungen Brandts, der sich als Major in Gneisenaus Generalstab befand[4]), zwei Briefe von Gneisenaus Generalstabschef Clausewitz an dessen Gattin vom 23. August, um 10 Uhr morgens und $^1/_2$7 Uhr abends geschrieben[5]) und endlich als ausführlichste Quelle die Notizen in Clausewitz' Tagebuch[6]).

Hiernach hat Gneisenau, der öfter an Verstopfung litt, diesem Übel durch Pillen abzuhelfen versucht, wurde aber wohl infolge zu starken Gebrauchs schon am 22. August von heftiger Diarrhöe

[1]) Gedruckt bei Conrady: Leben und Wirken Carl v. Grolmans, III S. 137 f.

[2]) Gedr. v. Pick (Mitteilungen des Vereins f. d. Geschichte u. Altert. von Erfurt 1894. S. 84 f.)

[3]) Gedr. bei Rahden: Wanderungen eines alten Soldaten II S. 351/2.

[4]) Aus dem Leben des Generals der Infanterie Heinr. v. Brandt II S. 138 ff.

[5]) Schwartz: Clausewitz II 385 f.

[6]) Schwartz a. a. O. 386 ff.

befallen, ohne hiervon jemandem Mitteilung zu machen (Brandt, Clausewitz' Tagebuch nach der Erzählung von des Feldmarschalls Jäger), so dass sein Sohn am Nachmittag noch nach Radejewo ritt. Bei seiner Rückkehr um 10 Uhr fand er seinen Vater am Schreibtisch und ging ahnungslos zu Bett. In der Nacht musste der Kranke jedoch häufig aufstehen und brach schliesslich ohnmächtig in seinem Zimmer zusammen. Erst nach dem Erwachen, etwa um 2 Uhr, konnte er seine Leute rufen, die ihn wieder zu Bett brachten und dann den Vorsteher des Posener Cholera-Militärhospitals und Regimentsarzt des 33. Infanterie-Regiments Dr. Krajewski holten, der für eine Autorität auf dem Gebiet der Cholerabehandlung galt und namentlich von Gneisenau wegen einer glücklichen Kur an dessen Reitknecht geschätzt wurde. Auch Clausewitz, Roeder, Brandt und August rief man schleunigst hinzu. Nach einer anderen Version (Brandt, August v. G. in seinem späteren Brief) wurde der Feldmarschall sogar von dem wahrscheinlich durch das Stöhnen seines Herrn aufmerksam gewordenen Jäger nackt auf der Erde liegend in ohnmächtigem Zustand aufgefunden.

Der um 1/23 Uhr angekommene Krajewski empfing Clausewitz händeringend mit der Erklärung, dass die höchste Gefahr bestehe. Er verlangte 6 Mann von der Wache zum Reiben des Kranken. Der tief erschütterte Freund holte diese eiligst herbei und lief dann zu dem Regierungs- und Medizinalrat von Gumpert, einem „sehr gescheiten, klaren und entschlossenen Mann.“ Da er nicht wollte, dass der Feldmarschall den Händen des „unbedeutenden“ Krajewski allein anvertraut bliebe, hatte er schon früher halb und halb Gneisenaus Einwilligung zu diesem Schritt für den Fall einer Erkrankung erwirkt. Gumpert erschien etwa um 1/44 Uhr. Es hatte sich inzwischen gezeigt, dass der augenblickliche Zustand nicht so gefährlich war, wie Krajewski anfänglich glaubte. Den Bemühungen der Ärzte, denen später sich noch der Generalarzt Dr. Schwickhardt zugesellte, gelang es, sehr rasch die Diarrhöe zu heben. Sie kehrte auch nicht wieder. Ebenso wurden die Wadenkrämpfe, die sich als Vorboten der Cholera eingestellt hatten, erfolgreich mit spirituösen Einreibungen bekämpft. Die Hauptgefahr, der Übergang der Krankheit in Cholera, erschien damit beseitigt.

Der Patient befand sich zunächst ganz wohl, war ungehalten über die seinetwegen verursachte Störung und scherzte über die Cholera (mit Anspielung auf Diebitsch) als die Krankheit der Feldmarschälle (Clausewitz' Tagebuch; späterer Brief Augusts v. G.). Zwischen 4 und 5 Uhr morgens trat aber bei ihm Übelkeit und starkes Bedürfnis nach Schlaf ein, von dem Gumpert meinte, dass er ihn mehr erquicken würde als alle Medizin. Die Gefahr lag

jetzt in der grossen Schwäche des mehr als 70jährigen Kranken. Auch sein Schlummer nahm bald einen soporösen Charakter an. Trotzdem hatten die Ärzte am Morgen des 23. August die Hoffnung noch nicht aufgegeben. (Brief Clausewitz'.)

Um 9 Uhr etwa beobachteten sie aber bereits ein Erschlaffen der Lungenflügel. Es traten 4 bis 5 Ohnmachten auf, die jedes Mal von einem Zucken der Gesichtsmuskeln begleitet waren, und von denen sich später herausstellte, dass es ebensoviele Nervenschläge gewesen waren. Gumpert fing an, sehr besorgt zu werden, und verordnete die Anwendung von Moschus. Trotzdem nahm der Kräfteverfall zu, und der Kranke versank in einen lethargischen Zustand, hatte wohl noch einiges Bewusstsein, aber ohne alle Geistestätigkeit. Seit mittags 2 Uhr verfing kein Mittel mehr, und auch die Ärzte vermochten ihm keine Aufmerksamkeit abzugewinnen. Am Abend schrieb Clausewitz: „Noch lebt der Feldmarschall, aber ich habe nicht die mindeste Hoffnung mehr, und die Ärzte haben auch keine andere mehr, als weil er noch atmet". Um 11 Uhr stellte sich dann ein heftiges Röcheln ein, das die Lähmung der Lunge ankündigte. Um $^{1}/_{4}$12 Uhr hatte Gneisenau ausgelitten (Clausewitz' Tagebuch; Brandt: kurz vor 1 Uhr nachts; August v. G.: 11 Uhr, in dem Brief an Siegling: 11$^{3}/_{4}$ Uhr). Er war anscheinend schmerzlos verschieden, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, so dass er von niemand, auch nicht von seinem Sohn, hatte Abschied nehmen können.

Diesen Zeugnissen hat kürzlich Schiemann durch Veröffentlichung der am 24. August von Clausewitz an den König und den kommandierenden General des 1. Armeekorps von Krafft erstatteten Anzeigen von dem Tode des Feldmarschalls zwei neue hinzugefügt[1]), die sich jedoch im ganzen mit den Aufzeichnungen des Generals decken[2]), insbesondere auch darin, dass nicht der rasch beseitigte Choleraanfall, sondern eine Lungenlähmung die eigentliche Todesursache bildete[3]).

---

[1]) Forschungen zur Brandenb. und Preuss. Geschichte XXIV 575/6, der Bericht an Krafft wieder abgedruckt bei Kronthal: Gneisenau und sein Denkmal in Posen. S. 12/3.

[2]) Der Immediatbericht erwähnt noch das Auftreten einer roseartigen Gesichtsgeschwulst um 9 Uhr morgens, unter gleichzeitiger Besserung des Pulses, was die Ärzte für ein Zeichen der wiedererwachten Tätigkeit der Natur ansahen, so dass alle Hoffnung zu schöpfen begannen.

[3]) Auch amtlich wurde Lungenschlag als Todesursache verkündet, vgl. den aus Clausewitz' Bureau stammenden, in die Staatszeitung übernommenen Nachruf in der Zeitung des Grossherzogtums Posen Nr. 196 und hierzu Kronthal a. a. O. S. 13 nach Schwartz a. a. O. S. 389/90. Die Gleichgültigkeit des Königs und Kronprinzen entlockten Clausewitz bittere Klagen, ohne ihn indessen in Verwunderung zu versetzen.

Zur Ergänzung teile ich noch den Inhalt zweier unbekannter, offenbar etwa gleichzeitig am frühen Morgen des 23. August, also unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse geschriebener Briefe von Clausewitz und Gumpert an Flottwell mit. Ersterer berichtet von einem „sehr ernstlichen Unwohlsein", einer heftigen Diarrhöe, die den Feldmarschall in der Nacht befallen hatte. Als er, aus einer Ohnmacht wieder zum Bewusstsein gekommen, seine Leute hatte rufen können, wurde seinem Befehl gemäss zuerst Krajewski geholt, der bald nach 2 Uhr erschien. Eine halbe Stunde später war Gumpert von Clausewitz zur Stelle geschafft. „Sie erklärten es für eine an der Grenze der Cholera stehende Diarrhöe. Die Mittel scheinen gut zu wirken, der Stuhlgang ist nicht zurückgekehrt, doch zeigen sich noch Spuren von Wadenkrampf. Gumpert scheint die Gefahr, dass es die Cholera werden könnte, noch nicht vorüber zu glauben, und ich kann nicht leugnen, dass ich noch in der allergrössten Besorgniss bin".

Gumpert bestätigt, dass er um 3 Uhr nachts zu Gneisenau gerufen wurde, „der an einem Choleraanfall erkrankt ist." Nach gewaltigen Stuhlausleerungen waren Erschöpfung, Ohnmachten, Kälte der Extremitäten und Wadenkrämpfe eingetreten. Trotzdem hoffte der Medizinalrat, „dass es gut gehen wird." Die Anfälle hatten aufgehört, ein warmer Schweiss und Schlaf sich eingefunden. In diesem Zustand hatte er eine halbe Stunde zuvor den Kranken unter Krajewskis Aufsicht verlassen[1]).

Auch aus diesen beiden Schreiben geht hervor, dass am Morgen des Todestages noch nicht alle Hoffnung geschwunden war, und dass die eigentlichen Cholerasymptome sich im wesentlichen hatten beseitigen lassen.

Dessen ungeachtet lag zweifellos ursprünglich ein Fall der verheerenden Seuche vor, und somit standen einer feierlichen Beerdigung des Toten die sanitätspolizeilichen Vorschriften entgegen. Auf eine Anfrage Roeders erwiderte daher Flottwell am 24. August[2]): Ich bemerke ergebenst, „dass, da nach dem Gutachten der Ärzte die Krankheit des Verewigten in ihrem ersten Stadium allerdings einige der Cholera angehörige Symptome geäussert, und da ferner in der grösseren Volksmasse am hiesigen Orte die Meinung vorherrschend ist, dass der Tod des Feldmarschalls durch die Cholera herbeigeführt worden, ich es für angemessen erachte, der öffentlichen Meinung durch eine feierliche Beerdigung nicht entgegenzutreten. Denn da die Abneigung gegen eine Beerdigung von Cholera-Kranken nach den darüber gegebenen

---

1) Aus Flottwells Nachlass, mir von dessen Tochter, Frau Konsistorialpräsident Hegel, freundlichst zur Verfügung gestellt.

2) Oberpräsidialakten XI B 1 im Staatsarchiv zu Posen.

Vorschriften, wiewohl sie hier mit aller nur möglichen Humanität geübt werden, noch immer sehr gross ist, und sich nur noch vor 2 Tagen in einem tumultuarischen Auftritt gezeigt hat: so dürfte leicht durch die feierliche Beerdigung der Leiche des H. Feldmarschalls in der untern Volksklasse, auf welche bekanntlich durch Vorstellungen und Belehrungen nicht zu wirken ist, ein wenn auch nur scheinbarer Vorwand zu einer Erneuerung solcher Tumulte bei der ersten Gelegenheit gegeben werden. Ausserdem würde auch, da diese Beerdigung nur am Tage stattfinden könnte, dadurch eine durch das Gesetz verbotene Veranlassung zu einem ausserordentlichen Zusammenlauf von Menschen aller Klassen und der Verbreitung der hier leider immer noch herrschenden Krankheit vielleicht ein neuer Vorschub gegeben werden. Ich stelle deshalb ganz ergebenst anheim, eine ganz einfache und stille, den Gesinnungen des Verewigten auch ohne Zweifel völlig entsprechende Beerdigung eintreten zu lassen, wobei jedoch keinesweges die achtungsvolle Theilnahme der Verehrer des verewigten Feldmarschalls ausgeschlossen werden darf, und zwar zur Vermeidung des Aufsehens am frühen Morgen anordnen zu lassen".

Dem Flottwellschen Vorschlag gemäss erfolgte die Beisetzung dann bekanntlich am 26. August um 5 Uhr morgens in einer Redoute der provisorischen Befestigungen Posens neben dem katholischen Friedhof. Dessen Eingänge waren militärisch besetzt, und der Zutritt wurde nur gegen Vorzeigung von Legitimationskarten gestattet, mit denen der Oberpräsident auf Roeders Ersuchen auch die Herren vom Zivil versehen hatte[1]). Der Trauerzug setzte sich vom Garnisonlazarett aus unter Führung des 2. Kommandanten der Stadt in Bewegung. Am Kanonenplatz erwartete ihn die gesamte Garnison Posens mit Generalleutnant v. Both an der Spitze, vor dem Kirchhof Flottwell mit den Beamten und der Erzbischof von Dunin mit der Geistlichkeit[2]). Am Grabe sprach Dunin selbst den Segen.

Von dem gewaltigen Eindruck, den der Tod Gneisenaus, vornehmlich in der preussischen Armee hervorrief, zeugt der gleich nachher von Borstell, dem Kommandeur des rheinischen Armeekorps, gemachte Vorschlag, dem Feldmarschall in Posen ein Denkmal zu errichten, zu dem alle Offiziere in der Form bestimmter Gehaltsabzüge beisteuern sollten[3]).

Ein noch schöneres Denkmal hatte sich Gneisenau als Mensch in dem Herzen einer edlen Frau, der von ihm hochverehrten Gattin des Posener Statthalters, Fürsten Radziwiłł, Prinzessin

---

1) Roeder an Flottwell 25. Aug. Oberpräsidialakten a. a. O.
2) Schottmüller: Gneisenau in Posen. Posener Tageblatt 1899. Nr. 241.
3) Schwartz a. a. O. S. 392.

Luise von Preussen, errichtet. Tief erschüttert von der Todesnachricht schrieb sie Clausewitz aus Teplitz „einen für ihre Art sehr langen und unbeschreiblich herzlichen und rührenden Brief“ [1]), und Flottwell empfing von dorther folgende, vom 28. August datierte, eigenhändige Zeilen[2]): „Ich erkenne dankbar Ihre Theilnahme, Herr Ober-Präsident, bei Gelegenheit des unersezlichen Verlustes, den der König, der Staat, die Seinen u. seine Freunde erlitten haben, durch den mir so unerwarteten Tod, des trefflichen Feldmarschalls. — Unter die Zahl Seiner Freunde zu gehören, seit langen Jahren, ist ein Vorzug auf den ich Stolz war, u. mit inniger Wehmuth u. rührung denke ich zurück an die vielen Beweise treuer Liebe u. Theilnahme die ich u. Die Meinen, von diesem in jeder Hinsicht so ausgezeichneten Mannes (!) erhielten — Ich sehe dem Bericht des Herrn von Gumpert[3]) entgegen, u. wiederhole Euer Hochwohlgeb. meinen herzlichsten Dank für die neuen Beweise Ihrer Theilnahme an meinem Kummer, möge mir bald die Gelegenheit werden, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen u. Sie mündlich meiner Hochachtung u. Ergebenheit zu versichern. Luise.“

Literarische Mitteilungen.

Ostmärkische Sagen, Märchen und Erzählungen. Gesammelt und herausgegeben von Professor Otto Knoop, Rogasen. Erstes Bändchen. Lissa i. P. 1909. Oskar Eulitz Verlag. Preis M. 1,80.

Otto Knoop. Posener Geld- und Schatzsagen. Ein Beitrag zur Heimat- und Volkskunde der Provinz Posen. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums zu Rogasen. Lissa i. P., Comenius-Druckerei 1908.

Otto Knoop. Posener Märchen. Ein Beitrag zur Heimat- und Volkskunde der Provinz Posen. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums zu Rogasen. Lissa i. P., Comenius-Druckerei 1909.

O. Knoops 1893 erschienene „Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen“ sind zwar nicht „der erste Versuch, die reichen Sagenschätze unsres Posener Landes in deutscher Sprache der Wissenschaft und den deutschen Bewohnern der Provinz zugänglich zu machen“, (wie Knoop in der Vorbemerkung zu dem ersten der hier angezeigten Werke sagt), wohl aber bedeuten sie die energische und glückliche Wiederaufnahme älterer deutscher Be-

1) Schwartz a. a. O. S. 392.

2) Aus Flottwells Nachlass.

3) v. G. war Hausarzt der Radziwiłłs und diesen freundschaftlichst verbunden, vgl. die Lebenserinnerungen seiner Tochter Thekla v. Schober: Unter fünf Königen und drei Kaisern.

mühungen um die Volkssagen unserer Provinz[1]). Zudem sind die älteren Sammlungen und Bearbeitungen eines San-Marte (Alb. Schulz) und Minarski heute grosse Seltenheiten geworden und fast ganz vergessen. Der Magdeburger Regierungsrat Alb. Schulz, der seine warmherzigen, eindringenden Studien zu Wolfram von Eschenbachs Parzival und zur Gral- und Artussage nur unter dem Pseudonym San-Marte in die Welt zu senden wagte, trotzdem aber dieser unerlaubten literarischen Seitensprünge wegen 1837 von einer hohen Behörde „im Interesse des Dienstes“ nach Bromberg versetzt wurde, bemächtigte sich hier sofort des reichen polnischen Sagenschatzes. Sein Interesse wandte sich besonders der polnischen Königssage und überhaupt der historischen Sage zu; aber die vier Bändchen, die er 1842—1844 erscheinen liess, enthalten doch auch eine grössere Anzahl von Lokalsagen, Legenden und Märchen. San-Marte erzählt schlicht und getreu seinen literarischen Quellen nach, ohne viel Eigenes hinzuzutun. Ganz anders Minarski. Seine Weichsel-Märchen sind, wie die Märchen der Romantiker, vollständige Neubearbeitungen, die das überlieferte Quellenmaterial nur zum Ausgangspunkte nehmen. Trotzdem ist z. B. ein Märchen wie Minarskis „Der Mond als Hochzeitsgast“ so echt volkstümlich gehalten, dass man seine Freude daran haben kann. Mehr noch als die fast zu breit eingestreuten Schilderungen der bäuerlichen polnischen Hochzeitsgebräuche, an denen auch der moderne Volkskundler nicht vorübergehen darf, nimmt die phantastische, aber naive Vermenschlichung der ganzen Natur den Leser gefangen und führt ihn in die Eigenart der slawischen Volksauffassung hinein.

An eine wissenschaftliche Bearbeitung der grosspolnischen Sagen und Märchen hat San-Marte nie gedacht, Minarski lag sie erst recht völlig fern. Polnische Forscher haben zuerst die Forderungen der modernen systematischen Volkskunde auch für die heimische Volksüberlieferung zu erfüllen versucht. So vor allem der einer zur Zeit Napoleons nach Warschau eingewanderten mecklenburgischen Familie entstammende Oskar Kolberg in seinem vielbändigen Sammelwerke „Lud“, das seit 1857 zu erscheinen begann. Mehrere Bände dieses Werkes sind dem Posener Lande gewidmet, aber sie beschränken sich auf die Überlieferungen der polnischen Einwohner des Landes. Schon in diesen rein polnischen Überlieferungen stehen zahlreiche deutsche Sagen und Sagenzüge, die infolge der jahrhundertelangen Mischung polnischer

[1]) San-Marte, Grosspolens Nationalsagen, Märchen, Legenden und Lokalsagen, Heft 1—4, Posen und Bromberg, Levit, 1842—1844. Ders., Polens Vorzeit in Dichtung und Wahrheit. Bromberg 1859. Ders., Die polnische Königssage. Berlin 1848. Karl Minarski, Weichsel-Märchen, Bromberg 1855.

und deutscher Bevölkerungselemente in unserer Provinz in den polnischen Grundstock der Volksüberlieferungen eingedrungen sind. Will man aber den wirklichen Bestand an Sagenmaterial, das unsere Provinz besitzt, wissenschaftlich feststellen, so dürfen natürlich die Sagen und Erzählungen der deutschen Einwohner nicht übergangen werden; ja es ist eine besonders reizvolle Aufgabe, in den Überlieferungen der deutschen Kolonisten das aus der deutschen Heimat mitgebrachte Gut von den auf dem Boden unserer Provinz entstandenen Neubildungen zu sondern. Selbstverständlich haben die Deutschen in Posen auch polnisches Sagenmaterial in weitem Umfang in ihre Volksüberlieferungen aufgenommen. Die Sagen und Erzählungen des Posener Landes bieten also gerade durch ihre starke Mischung, die sich im Laufe der Jahrhunderte langsam vollzogen hat, das dankbarste Feld für den Sagenforscher.

Für alle diese Forschungen sind O. Knoops „Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen“ (Posen 1893) bis auf den heutigen Tag das grundlegende Werk geblieben. Literarische und mündliche Überlieferung sind gleichmässig herangezogen worden, eine systematische Anordnung des Stoffes macht die Ausnutzung des Materials sehr bequem, und gelehrte Bemerkungen und Nachträge führen den Benutzer tiefer in die sagengeschichtliche und mythologische Forschung ein. Knoops Werk hat aber auch den Anstoss zu weiterer Sammlung des noch längst nicht erschöpften Materials unserer Provinz gegeben. Wie stark Knoops eigenes Material seit 1893 angewachsen ist, zeigt er uns in zwei Programmen des Kgl. Gymnasiums zu Rogasen an zwei einzelnen Gruppen der älteren Sammlung. Die „Geld- und Schatzsagen“ entsprechen dem Abschnitt LXVa der „Sagen und Erzählungen“ von 1893. Aus den damals gegebenen 33 Nummern sind inzwischen 84 geworden; Quellen und Literaturnachweise sind jeder einzelnen Nummer angefügt. Besonders reichhaltig sind diese gelehrten Nachweise zu den „Posener Märchen“ ausgefallen. Polnische Quellen überwiegen hier, trotzdem sind die Berührungen mit Grimms deutschen Märchen zahlreich genug. Endlich hat Knoop aus seinen älteren und jüngeren Sammlungen eine populäre Auswahl „Ostmärkische Sagen, Märchen und Erzählungen“ zusammengestellt, der wir nur die weiteste Verbreitung wünschen möchten. Deutsches und polnisches Material ist auch hier, wie es eben in unserer Provinz wirklich der Fall ist, bunt durcheinander geschüttelt. Das wissenschaftliche Beiwerk ist ganz fortgelassen, selbst die Quellen sind nirgends genannt. Das vorliegende Büchlein gewinnt dadurch nur an Einheitlichkeit und hilft an seinem Teile mit dazu, das einigende Band um die beiden Nationalitäten unserer Provinz zu schlingen. C. Borchling.

Otto Knoop, Sagen der Provinz Posen. Verlag Hermann Eichblatt, Berlin-Friedenau. XVI. und 184 Seiten. Preis kartonniert 2,50 M., in Geschenkeinband 3,00 M.

Die vorliegende Sammlung bildet den 3. Band von Eichblatts Deutschem Sagenschatz. Professor Knoop bietet darin der Hauptsache nach bisher ungedrucktes Sagenmaterial. Nur wenige Stücke sind früheren Veröffentlichungen entnommen; noch weniger sind fremdes Eigentum. In der Anordnung der Sagen ist Knoop im allgemeinen Dr. Haas gefolgt.

Ein Vorwort unterrichtet über die Sagenforschung in unserer Provinz und weist auch auf die völkische Wurzel der Sagen im allgemeinen hin. Den Abschluss bilden ein Verzeichnis der Quellen, literarische Nachweise und Anmerkungen, sowie ein Register der Ortsnamen. Zwölf Abbildungen zieren das Bändchen.

Knoops Sammelarbeit verdient Anerkennung; vor allem ist ihm die Schule zu warmem Dank verpflichtet. Er verschafft uns wertvolles Material zur Belebung unserer Heimatkunde, was um so erfreulicher ist, als gerade die Heimatkunde für unsere gesamte Volksbildung und -Erziehung von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt. Heimatkunde muss Ausgangs- und Mittelpunkt unserer gesamten Kulturarbeit an der Schuljugend, wie bei den Schulentlassenen sein. Welche Bedeutung dafür völkische Sagen und Märchen gewinnen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die von Knoop gesammelten Sagen sind nicht von gleichem literarischem und volkskundlichem Wert. Nach dem Quellenverzeichnis ist eine ganze Reihe von ihnen von Schülern (Primanern, Sekundanern usw.) überliefert worden. Bei ihnen wäre vielleicht da und dort eine Nachprüfung am Platze.

Es ist zu bedauern, dass sich zur Aufnahme in unsere Lesebücher kaum eine der Sagen eignet. Anregung geben sie aber alle, und das ist ja letzten Endes die Hauptsache. Th. Krausbauer.

1. Graf Auguste de la Garde, Gemälde des Wiener Kongresses 1814—15. Erinnerungen, Feste, Sittenschilderungen, Anekdoten. Nach dem Französischen mit Benutzung von Ludwig Eichlers Übersetzung neu herausgegeben und eingeleitet von Dr. Hans Effenberger. Wien. Rosenbaum 1912. XVIII + 503 S. 8°.

2. Fournier August, Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Wien, Leipzig 1913. XV + 510 S. 8°.

Von den Erinnerungen de la Gardes über den Wiener Kongress liegen bereits 4 französische, eine englische und 2 deutsche Ausgaben vor. Der hier gegebene Auszug soll das vielgelesene Werk des Anekdotenkrams entkleiden, der sich nicht auf den Kongress bezieht und es so als eine leichter zugängliche Geschichtsquelle erscheinen lassen, wozu auch die wertvollen

Anmerkungen beitragen. Von Interesse sind auch die hübschen Porträts und Ansichten aus gleichzeitigen Vorbildern.

Bei der Lektüre dieser Erinnerungen wird man freilich gestehen müssen, dass de la Garde weder die Gabe besass, die Menschen, mit denen er verkehrte, zu erkennen und zu durchschauen, noch auch sie plastisch und differenziert zu schildern. Therese Huber hat nicht mit Unrecht über ihn geurteilt, dass er die Welt immer nur in Beziehung auf sich selber sehe.

Die Erwähnung von de la Gardes Erinnerungen an dieser Stelle rechtfertigt sich dadurch, dass in einem grossen Teile des Buches die Polenfrage eine Rolle spielt. Talleyrand hat gesagt, dass sie die einzige wirklich europäische Frage gewesen ist, die auf dem Wiener Kongress behandelt wurde. De la Garde interessierte sich für Polen besonders, da er lange Zeit in Tulczyn bei den Potockis gelebt hatte. Der bezaubernden Hausfrau, der vielbewunderten Sophia Potocka hatte er seine Huldigung durch eine französische Übersetzung von Trembeckis Sophiowka dargebracht. In Wien verkehrte er viel in polnischen Kreisen und weiss manches von ihren Zusammenkünften zu erzählen. Aber die glänzenden Kavaliere und Damen dieses Kreises, die Sapieha, Lubomirski, Rzewuski, Potocki, Czartoryski, gleiten wie Schemen an uns vorbei, und aus ihren Unterhaltungen über die Teilung Polens, das künftige Geschick des Landes, die Pläne des Kaisers Alexander, die Persönlichkeit Kościuszkos hat er nichts herausgehört, was Leben und Farbe hätte. Das Pikanteste ist vielleicht eine Szene bei dem Prinzen Ligne, wo Novosilzoff die neue Verfassung für Polen begeistert erläuterte und seine Papiere kleinlaut zusammenpackte, als Arthur Potocki hinzukam.

Der Herausgeber verspricht, eine Biographie de la Gardes schreiben zu wollen. Wenn der Held auch keine bedeutsame Persönlichkeit war, so mag sein Leben doch ein Kulturbild erwarten lassen, das auch für die Schilderung der polnischen Zustände gerade in der kritischsten Zeit nicht ohne Interesse sein dürfte.

In der knappen Einleitung, die Effenberger dem Texte voranschickt, hat er einige Notizen aus den Geheimakten der Wiener Polizei über de la Garde veröffentlicht. Wenige Monate nach dem Erscheinen des Buches hat August Fournier in einer stattlichen Publikation dieselbe Quelle zur Geschichte des Wiener Kongresses in umfassender Weise ausgenutzt. Wenn man die hier veröffentlichten Berichte der geheimen Polizei, der geheimen Agenten und Vertrauten, sowie die aufgefangenen Briefe, die etwas verschämt „Intercepte“ heissen, mit der de la Garde'schen Erzählung vergleicht, so erkennt man erst recht, wie wenig de la Garde eigentlich erfahren und gesehen hat. Auch in dem Fournier'schen Buche steckt ein gutes Stück polnischer Geschichte,

und auch für die Entstehungsgeschichte der Provinz Posen wird man an dieser wertvollen Publikation nicht vorübergehen können. Die Polen sind in Wien von der Geheimpolizei sorgfältig beobachtet worden, sie hatte ihre Agenten in allen Kreisen der Gesellschaft, auch ein Pole Otocki stattete Berichte über die Stimmung unter den Polen ab. Aber auch was der Zar und der König von Preussen, die leitenden Diplomaten der auf dem Kongress vertretenen Höfe über die Polenfrage und die Zukunft Polens, die sich auf dieser Versammlung entscheiden musste, dachten, erfuhr die Geheimpolizei. Man notierte emsig, was darüber in den Tanzsälen und auf den Diners gesprochen wurde, man durchsuchte die Papierkörbe und horchte selbst die galanten Damen nach ihren Schäferstündchen mit den grossen Herren aus. Wer in diesen Berichten freilich die Spreu von Weizen sondern will, der wird aus dem ungeheuren Wust von Klatsch und Bosheit die Goldkörner der historischen Wahrheit erst heraussuchen müssen. Im Mittelpunkt der polnischen Interessen stand in Wien der Fürst Adam Czartoryski. Für und gegen ihn gruppierte sich alles. Die Schwierigkeit seiner Stellung zwischen dem Zaren und seinen polnischen Landsleuten tritt klar hervor, und Potocki war wohl nicht der einzige, der äusserte, er meine es weder mit den Polen noch den Russen ehrlich und wolle die Krone von Polen an sein Haus bringen.

Von besonderem Interesse für die Geschichte unseres Landes sind die Nachrichten von und über Zerboni, den späteren Oberpräsidenten von Posen, der als preussischer Diplomat sich bei dem Kongress befand, wo er durch seine Erfahrungen in den polnischen Verhältnissen gute Dienste leistete. Zerboni, der wohl gern und gut redete, ist, ohne es zu ahnen, vielfach über die preussischen Wünsche betr. die Neuorganisation der polnischen Landesteile ausgehorcht worden und liess sich auch rückhaltslos über die Wiedergewinnung Danzigs, Thorns und Posens aus. Man fing auch vertrauliche Briefe von ihm an seine Freunde auf, und zwei solcher Briefe sind in dem Fournier'schen Buche abgedruckt, einer an Leipziger nach Rawa vom 8. Februar 1815 und einer an den Freiherrn von Reibnitz nach Opatow vom 11. Februar. Da Fournier nur eine Auswahl abdruckt, so mag sich noch manches, was für unsere Landesgeschichte von Interesse ist, in den Wiener Papieren selbst finden und einer gelegentlichen Nachlese empfohlen werden. Das Buch schliesst, wie bekanntlich der Wiener Kongress selbst, mit einem dramatischen Knalleffekt: dem Wiederauftreten Napoleons. Man sieht in polnischen Kreisen den Sonnenaufgang des neuen Glückes. In Wien aber erscheint Kościuszko unter dem Pseudonym Thaddeus Polski. „Kościuszko ist alt geworden — so meldet die Geheimpolizei — trägt nichts Militärisches

an sich und keine polnische Kleidung . . . Bei Baron Thugut wurde gesagt: Der russische Kaiser und Czartoryski haben ihn nach Polen kommen lassen, er soll das Evangelium des Kaisers Alexander predigen. Es wird sich zeigen, wenn er wird im Herzogtum Warschau angekommen sein, welch Evangelium er predigen wird".

Es mag schwer sein, eine historische Quellenpublikation von gleich intimen Reize zu finden, wie das neue Fourniersche Buch.

A. Warschauer.

Nachrichten.

1. Władysław Semkowicz veröffentlicht „Methodisch-kritische Bemerkungen über Herkunft und Siedelungsverhältnisse der polnischen Ritterschaft im M. A." im Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Histor. philos. Klasse, Krakau 1912, Nr. 1—3, S. 10 ff. Indem er die Forschungsergebnisse seiner Vorgänger Piekosiński und Małecki nachprüft, fasst er seine Beobachtungen zusammen 1. über die Frage der Einteilung und des Alters der Geschlechtsnamen, 2. über die aus Böhmen, Mähren, der Lausitz und Meissen nach Polen gekommenen Geschlechter, 3. die Geschlechter schlesischer Herkunft, 4. die Art der Ansiedlung im „Nest"-(Gruppen) und Kettentypus und 5. die Kategorien von Burgen (befestigte Edelhöfe der Ritter und Bischöfe, herzogliche Burgen und Kastellaneien). Für die slavische Besiedlung und den Einfluss des deutschen Volkstums finden sich auch gründliche Erörterungen in dem Buch von Berthold Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Přemysliden (1306), München und Leipzig 1912, das in seinem letzten Teil über den Erwerb und Verlust Polens und Ungarns durch die Přemysliden und deren Aussterben (1291 bis 1306) uns noch besonders angeht. W. Dersch.

2. Über „Adel und Lehnswesen in Russland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung" hat Otto Hoetzsch auf der 10. Versammlung des Verbandes deutscher Historiker in Braunschweig vorgetragen und den erweiterten Vortrag in der Historischen Zeitschrift, Bd. 108 (1912), 541 ff. veröffentlicht. In der Zschr. für osteuropäische Geschichte, Bd. 2 (1912), 578 ff. gibt er eine knappe Inhaltsangabe seines Aufsatzes, der sich besonders mit den Forschungen von Pavlov-Silvanskij beschäftigt und die Entwicklung des Adels in Russland, Litauen und Polen von wirtschaftlich-sozialem und politischem Gesichtspunkt aus im Verhältnis zu abweichenden und gleichen Zügen bei dem deutschen Lehnswesen klarlegt. Für Polen bietet die Leipziger Dissertation von Stefan Ehrenkreutz, Beiträge zur sozialen Geschichte Polens im 13. Jahrhundert (Warschau 1911),

wertvolle Untersuchungen auf Grund des gedruckten Urkundenstoffs. E. behandelt die neuerdings viel erörterte Ministerialenfrage, d. h. die unfreien Ritter (milites), und die verschiedenen Gruppen der freien Ritter (barones, milites nobiles und mediocres), deren Grundbesitz aus freiem Eigen (Allod) und Lehngut bestand. Der umfangreichere Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den nachweisbaren freien bäuerlichen Grundeigentümern und den verschiedenen Schichten der wirtschaftlich und rechtlich getrennten grundherrlichen Bauern (zinspflichtige und gewerbetreibende Hintersassen). W. Dersch.

3. Eduard Heydenreich hat in einem Aufsatz: Die Grodbücher des Staatsarchivs Posen in den Familiengeschichtlichen Blättern, Monatsschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung, 11. Jahrgang (Nr. 4 April 1913), S. 54 den entsprechenden Abschnitt seiner Familiengeschichtlichen Quellenkunde (Leipzig 1909), S. 323 erweitert wiederholt und erneut auf die grosse Bedeutung dieser etwa 5000 Bände umfassenden Sammlung für die Familiengeschichte Polens und des Posener Landes hingewiesen. Vollständig verzeichnet sind bis jetzt etwa 500 Bände: die Grodbücher von Bromberg, Deutsch Krone, Exin und Posen (1770—1793). Dem Aufsatz ist eine Faksimiletafel aus den Nakler Grodbüchern von 1453 beigegeben. W. Dersch.

4. Zum Leben des Posener Humanisten Jakob Kuchler. In der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft 1905, S. 213 ff. habe ich das Leben dieses bisher ganz unbekannten Melanchthonschülers gezeichnet. Im folgenden will ich einen Brief mitteilen, den Graf Lukas Gorka für seinen früheren Hauslehrer an den Danziger Rat gerichtet hat, und der uns in eine für den Humanisten recht trübe Zeit hineinschauen lässt: „Einen freundlichen willigen dienst beneben wunschung allerhandes glücklichen zustandes zuuor. Erbare, namhaffte, weise herrn, sonder gute freunde. Der wolgelarte herr magister Jacobus Kuchlerus, vnser alter diener vnd präceptor, beclaget sich hochlich wegen der beschwerung, die ihme von euch gantz vnuerschuldt begegnet[1]),

[1]) Auch während seines Aufenthaltes in Posen war Kuchler einmal in falschen Verdacht geraten. Damals liess Herzog Albrecht den 15. Juni 1559 an ihn schreiben: „Wir kommen in erfarung, das das geld, so wir euch verschiener zeit, seligen Eustachio Trepka zuzustellen, mitgegeben, seiner gelassenen witwe nit zukommen sey; des wir vns nicht versehen. Dan weil wir das gelt Trepkauen zugeschickt, obwol er mitlerweil verstorben, hatten wir euch des verständig geacht, das ihr gleichwol gewusst, das der frauen solches bilich sollte gegeben werden. Ob ihr aber vielleicht ein bedenken diesmals gehabt, das ihr darin, weil ihr keinen ausdrücklichen beuehl auf den fahl von vns erlanget, vns zu gefallen thun wollen, so beuehlen wir euch hiemit, das ihr dasselbe der withwen zustellet." Vgl. zu dieser Angelegenheit Wotschke, J. Kuchler Z. H. G. Posen 1905 S. 236 Anm.

indem das er in gefengnuss von euch etliche wochen endthalten, seines dienst entsetzt vnd abgeschafft worden vnd darüber, als er abziehen müssen, von euch gebürliche kundschafft seines ehrlichen vorhaltnus bey euch, wesens vnd lebens nicht erlangen noch bekommen mogen. Ob er nun woll, des sich wider euch an ansehnlichen ortten zu beclagen, allerley anreitzung gehabt, auch nicht unbekweme gelegenheit, so hatt er sich doch bis anher keines andern den des glimpffes beuleissigen vnd halten wollen vnd also mich abermals vmb vorbitte ann euch dienstlich ersucht, die ich ihme in erwegung der sachen gelegenheit vnd das ich euch mit freundschafft vnd allem gutten gewogen bin vnd in keinem aggraviren mochte, nicht weigern noch versagen wollen. Gelanget demnach an euch meine freundliche bitt, sintemall ermelter herr magister Kuchlerus vorweislich vnd ex malitia wider euch vnd gemeine stadt nicht vorbrochen, die straffe aber darauf alsbaldt auch unuorhortt der sachen wider inen vorgenommen worden, welche verursacht, das er sambt weib vnd kinde in der irre gehen vnd bis anher zu keinem dienst kommen mogen, darum das man sich einer grossen vnd vorweislichen verbrechung von ime vormuttet, sonderlich aber, dieweil er von euch kein kundtschafft, welcher er zu ehren zugebrauchen hatte, erlangen mögen, — ir wollet euch in dem selbst der gebühr erinnern vnd ihme eine ehrenkundschaft mitteilen, auch aus gunst vnd zu ergetzung des schadens, in welchen er wegen der gefängnus, entsetzung seines dienstes, dadurch er vmb alle seine wolfarth gebracht, eine erstattung thuen, damit ehr seine gläubiger bey euch zu befriedigen vnd auch einen zehrpfennig haben mochte, bis er wieder zu dienst würde kommen. Stee in hoffnung, ir werdet euch in dem der billigkeit nach vnd wegen dieser meiner freundlichen vleissigen bitte gegen vermelten Kuchlero dermassen ertzeigen, damit mir sampt viel andern redlichenn leutten, so diesem manne wol gewogen, vrsach gegeben werde, dies in freundschafft vnd gutten vmb euch vnd gemeine stadt hinwiderumb zu uordienen. Dat. Posen, denn 4. Januarii anno 1570. Lucas graff vnd her zu Gorka, woywode zu Posen vnd zu Buskaw starost manu propria".

Th. Wotschke.

Zu der Besprechung des Landsbergerschen Buches über R. Arje Löb durch J. Feilchenfeld in Nr. 7/8.

Die Äusserungen J. Feilchenfelds über Landsbergers Schrift und im Anschluss daran über meinen Aufsatz geben mir Gelegenheit, auf diesen Gegenstand kurz zurückzukommen. Mein Aufsatz sollte im Oktoberheft 1912 erscheinen. Durch ein Versehen der Druckerei blieben einige Manuskriptseiten fort und wurden dann im Novemberheft als „Schluss" gebracht, nicht als „Nachtrag",

wie Feilchenfeld meint. Durch ein gleiches Versehen war mir nicht Korrektur zugesandt worden; infolgedessen blieben mehrere Druckfehler stehen, wie z. B. Reyn Löü statt Arje Löb, ein Fehler, den ich seiner Wichtigkeit wegen noch ausdrücklich im Dezemberheft (S. 192) berichtigen liess. Feilchenfeld irrt also, wenn er die Verstümmelung des Namens meinem Gewährsmann in der Nuntiatura di Polonia zuschreibt. Warum die Behauptung, viele Juden hätten sich 1737 taufen lassen, „unerhört" sein soll, sagt Feilchenfeld nicht. Der Gewährsmann ist hier ganz unverdächtig, und ausserdem ist es Tatsache, dass es in Polen zahlreiche jüdische Konvertiten gab. Die Berichtigungen, die Feilchenfeld hinsichtlich einiger Äusserlichkeiten gibt, sind ziemlich nebensächlicher Art. Feilchenfeld übersieht ganz, dass meine Arbeit hauptsächlich referierend ist. Immerhin bringt sie doch wohl mehr „Neues", als F. anerkennt, z. B. den Brief des Nuntius Paolucci. Die Worte Łukaszewicz', die Untersuchung hätte die Unschuld der Inhaftierten dargetan, sind selbstverständlich kein Beweis für deren Unschuld, die also höchstens wahrscheinlich, nicht aber absolut sicher ist. F. Lüdtke.

Zur Lüdtkeschen Antikritik. Am 10. Oktober v. Js. erschien der Lüdtkesche Aufsatz, am 11. wanderte meine Besprechung zur Redaktion, die am 12. Oktober erklärte, „in einer der nächsten Nummern" die Besprechung zum Abdruck bringen zu wollen. Unerwartet erschien ein zweiter Artikel in der Novembernummer, nach welchem meine Besprechung abzuändern die Redaktion mich ersuchte. So schnell wie möglich reichte ich die abgeänderte Besprechung am 20. November zurück. — Zur Sache habe ich zu bemerken: Die Behauptung, viele Juden hätten sich 1737 taufen lassen, scheint mir deshalb „unerhört", weil ein Augenzeuge, dem es gelungen, nach seiner Heimat Landsberg a/W. zu entfliehen, der spätere Rabbiner von Schrimm, Samuel Landsberg, nur die Flucht von etwa $^3/_4$ der Posener Gemeindemitglieder meldet, die genau 5 Wochen nach der Einkerkerung der beiden Märtyrer und ihrer 2 Leidensgenossen wegen erneuter Verhaftung von 5 angesehenen Posener Juden erfolgte (Vorrede zu seinen talmudischen Novellen ʿamudhe ʿolam 1741). — Angesichts der auch vom Ref. gemeldeten Tatsache, dass alljährlich am bestimmten Gedenktage das Seelengedächtnis der beiden Märtyrer mit stolzer Wehmut erneuert wird, ist die Reihenfolge des Ablebens wohl keine „Nebensächlichkeit." Ref. hätte sie aus Perles, der ihm doch bekannt war, entnehmen können. Auch der Ort des Ablebens ist von dem Gewährsmann des Ref. nachlässig berichtet. — Łukaszewicz sollte, „abgesehen von jüdischen Quellen" als unparteiischer Zeuge einer Revision des Prozesses ins Feld geführt werden. Für Kenner des Judentums ist die

Unschuld „absolut sicher", wann und wo auch immer die Anklage auf Ritualmord erhoben wird. Ref. selbst spricht von einem Justizmord. Ob das königliche Tribunal in Warschau von der Unschuld der Angeklagten auch wirklich überzeugt war, welchen Zweifel Ref. am Schluss des 2. Artikels durchblicken lässt, ist für die Beurteilung der Sache belanglos. Höchstens die Gerichtspersonen könnten uns leid tun. Eine traurige Rolle spielte der Posener Magistrat damals, dass er sich so in den Dienst der Volksleidenschaft stellte. „Nicht um alle Länder — — möcht' ich vor Euch so stehn wie Ihr vor mir".

Posen, den 2. September 1913. Dr. Joseph Feilchenfeld.

Entgegnung. Für die in den „Histor. Monatsbl." Nr. 7/8 d. Js. enthaltene freundliche Besprechung meiner Arbeit „Zur Biographie des Posener Märtyrers R. Arje Löb" bin ich Herrn Dr. J. Feilchenfeld dankbar. Doch scheint derselbe übersehen oder nicht genügend beachtet zu haben, dass ich in den einleitenden Worten zu meinem erwähnten Aufsatze ausdrücklich erklärt habe, nur „bisher Unbekanntes" bieten zu wollen. Ich konnte also Nachrichten, die zur Zeit des Erscheinens meiner Arbeit bereits seit 4 Jahrzehnten gedruckt vorlagen, nicht bringen.

Breslau. J. Landsberger.

Antwort. to'ar p ne šlomo ist als Primärquelle anzusehen. Die dort zerstreuten Daten hätten in der zusammenfassenden Darstellung von Rabinowicz-Grätz VIII verwertet und so der allgemeinen Kenntnis zugänglich gemacht werden müssen. Da Landsberger nur „bisher Unbekanntes" „zur Biographie usw." bieten wollte, ist der Vorwurf gegen ihn natürlich nicht gerichtet.

Posen, den 10. September 1913. J. Feilchenfeld.

Die Auseinandersetzungen über diese Streitpunkte sind für uns hiermit erledigt.

Die Redaktion.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Oktober 1913, abends $8^1/_2$ Uhr im Vereinszimmer des Thomasbräu, Berliner Strasse 10

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Pastor Bickerich-Lissa i. P.: Comenius in Lissa.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.